

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 7 (1903-1904)
Heft: 4

Artikel: Edelweiss
Autor: Escher, Nanny v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wahrnimmt und merkt, daß die Betrübnis über das Unrecht größer ist, als der Zorn über dasselbe.

Es ist eine Schwäche des Kindes, daß es sich nicht ruhig halten kann. Allein der Trieb der Bewegung kann durch Übung in Lust zur Tätigkeit umgewandelt werden. Würde man dem unruhigen Kind einfach befehlen, still zu sitzen, so erzeugte man bei ihm nur mehr „gebundene“ Unruhe, die sich gelegentlich Lust schaffen würde. Aber dadurch, daß man dem Kind die Dinge so zurecht legt, daß es auf seine Weise arbeiten kann, indem man ihm seine kleinen Aufgaben stellt und dafür sorgt, daß diese ihm wenigstens hie und da glücken, lehrt man es Freude am eigenen Schaffen empfinden und gewöhnt dasselbe, geordnete Tätigkeit zwecklosen Bewegungen vorzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stephansbote am Weihnachtsabend.



Wie stapft er wacker, unverdrossen,
In schwerer Pflicht durch tiefen Schnee,
Als ob mit jedem Schweißestropfen
Von seiner Seele schmölz' ein Weh.

Er geht von Haus zu Haus gelassen,
Klopft an die Tür, mit heiterm Blick;
Die Last, die man ihm aufgebürdet,
Sie bringt den andern Liebe, Glück.

Und kehrt er, müd' vom Gabenspenden,
Spät heimwärts zu der Seinen Ruh',
Wer weiss, es trug die Freud' indessen
Ein anderer den Liebsten zu!

A. V.

Edelweiß.

Dein Sträuchchen Edelweiß steht auf dem Tisch
Und schwärmt mir vor aus längst vergang'nen Tagen.
Ich lausche, — siehe da, nun leuchtet frisch
Ein Bild, das ich von dir herumgetragen.
Nur aus Gewohnheit! Denn es war verblaßt,

Nicht mehr betrachten mocht' ich's, nicht mehr lieben,
Ja, manchmal hab' ich es sogar gehaßt,
Seit ihr Zerstörungswerk die Zeit getrieben.

Heut' aber predigt mir das Edelweiß
Von einer Treu, die alles überdauert,
Die nach des Herzens ärgstem Sturm ganz leis,
Gleichwie ein Blatt im Wind, zusammenschauert.

Nanny v. Escher, Albis-Langnau

Pläuderli.

Die Geschichte eines jungen Lebens. Von M. Zuchler, Herisau.
(Fortsetzung.)

Jetzt hörte ich einen aus der letzten Reihe mit spöttischer Betonung den Namen Pläuderli aussprechen. Es war ein ihm übelwollender Bekannter von Fritz, der seinem Nachbar in gehässiger Weise dessen Geschichte erzählte. „Ja, warum heißt er denn Pläuderli?“ fragte dieser. „Nun, weil er eben nicht ganz gescheit ist und doch eine furchtbare Meinung von sich hat,“ war die Antwort. Da vergaß ich vollständig Schüchternheit und Durst; ich trat vor den Verleumder und sagte: „Das ist gar nicht wahr. Er ist sehr geschickt, der Vater hat's gesagt. Und er heißt nicht Pläuderli; er heißt Fritz Klaus — Herr Fritz Klaus.“

Ich hatte mich in hellen, ehrlichen Zorn hineingeredet, sah es aber in den blauen Augen des Fragers verständnisvoll und gutmütig aufblitzen. „Du hast ganz recht, Kleine, der Fritz ist ein braver Kerl. Da — willst du? Und er hob den Humpen, der gerade bei ihm angelangt war, an meine Lippen. Und ich tat einen tiefen, kecken Zug aus dem kühl und bitter duftenden Gefäß, dann noch einen und noch einen — wie war der Trank auf einmal so gut geworden! „Ah“ — schmatzte ich, dankte und taumelte davon, um endlich Fritz zu suchen, der so lange nicht kam.

O, wie war's schön, so allein in den stillen, grünen Hallen! Mich überfam ein Verlangen nach Ruhe und Einsamkeit. Ein Kuckuck lockte aus der Ferne und von der andern Seite hörte ich die Stimmen der verfolgten Räuber. Ach nein! Ich wollte nicht mit den Buben über Stock und Stein rennen, viel lieber ins Moos liegen und durch die grünen Bäume in den Himmel gucken. Hier aber würde ich gleich entdeckt — darum fort, fort!

Ich sprang nun immer gerade aus, den Waldweg bei einer Biegung verlassend, mitten durch die hohen Stämme in das mich ganz verbergende Geestrüpp. Von Zeit zu Zeit stand ich still, lauschend, ob ich die bekannten Stimmen höre. Nein — nichts als der Kuckucksruf, jetzt in nächster Nähe, und ein feines, taktmäßiges Pochen, wie von Holzhauern in der Ferne. Vor mir zeigte sich eine Lichtung, auf die ich neugierig zuging.